

Blondel, Congar, Ratzinger) und des II. Vaticanums mit jenem der altkirchlichen Theologie (frühkatholische Väter, Irenäus, Tertullian, Hippolyt, Cyprian, Alexandriner, Clemens, Origenes, Athanasius von Alexandria, Basilius von Caesarea, Vincenz von Lerin) vergleicht und dabei einen Rückgriff des II. Vaticanums auf die patristische Theologie feststellt, der *in oecumenicis* zu Hoffnungen Anlaß gibt. Hinter dieser Methodik steht die Überzeugung Blums, daß weder die evangelische noch die katholische Theologie im 16. Jahrhundert „zu der umfassenden Weite und Tiefe des altkirchlichen Denkens zurückzufinden“ vermochten und daß „das verhängnisvolle Erbe des lateinischen Mittelalters mit seiner verkürzten Problemstellung und mangelnden Erkenntnis der Offenbarungsgeschichte“ weder von der Reformation noch von der Gegenreformation überwunden wurde, sondern bis in unsere Zeit die kontroverstheologische Problematik zwischen Katholiken und Protestanten bestimmt hat. Wenn Blum auch durchaus recht hat, daß die ostkirchliche Konzeption von Offenbarung und Überlieferung im Westen zu wenig beachtet wurde, so ist es jedoch höchst zweifelhaft, ob man — wie Blum — die mittelalterliche und moderne Problematik einfach durch einen Rückgriff auf altkirchliche Positionen aus der Welt zu schaffen und so den heutigen, von den mittelalterlichen im Detail durchaus verschiedenen modernen Fragen im Umkreis von Offenbarung, Geschichte und Tradition gerecht zu werden vermag. Blum läuft hier Gefahr, die Patristik zur Idealzeit der Kirchengeschichte und Ökumene zu stilisieren und die folgende Entwicklung spiritualistisch als Verfall zu deuten, der selbst nicht durch die Reformation hat aufgehalten werden können. Gilt es nicht vielmehr, gerade an der reformatorischen und auch von der katholischen Theologie heute weithin übernommenen Erkenntnis von der „dynamischen Kontinui-

tät derer, die mit Ernst an das Evangelium glauben“ (Winfried Zeller) als der echten Tradition der Kirche festzuhalten? Wie auch immer die Kritik im einzelnen ausfallen wird an diesem Buch, man muß seinem Verfasser bescheinigen, daß er eines der wichtigsten systematischen Probleme der ökumenischen Theologie mit einer in ihrer Art bewundernswerten Logik behandelt und so erneut zur notwendigen Diskussion gestellt hat.

Bernd Jaspert

Hans Küng, Wozu Priester? Eine Hilfe. Benziger Verlag, Zürich — Einsiedeln — Köln 1971. 108 Seiten. Kart. DM 6,80.

Rollenkonflikt, Mangel an Leitbildern, unzureichende Priesterausbildung, Pflichtzölibat: diese Stichworte kennzeichnen die gegenwärtige Krise des geistlichen Amtes in der katholischen Kirche. Priester der jüngeren Generation fordern ein neues, zeitgerechtes Bild des Priesters. Ältere fragen besorgt, ob denn zerbrochen werden soll, was ihnen das Opfer eines Lebens wert war. Beiden, den Älteren wie den Jüngeren, bietet Küng eine Hilfe an, eine Antwort, „mit der sich im Dienst der Kirchenleitung heute ehrlich leben läßt: als Vikar, Pfarrer oder Bischof“ (S. 8). Die Problematik wird scharf umrissen, die Lösung umsichtig erarbeitet. Am Leitbild Jesu und der Apostel orientiert, bezogen auf die gewandelte Lage von Kirche und Gesellschaft, entsteht im kritischen Dialog mit der Tradition ein skizzenhaftes Bild davon, wie der Priester heute sein könnte: ein weniger am Amt als am Dienst orientiertes Priesterbild. Küng ist überzeugt: „Sollte sich die in dieser Studie vorgeschlagene Antwort in der katholischen Kirche grundsätzlich durchsetzen, dürfte einer ökumenischen Verständigung auch an diesem Punkte nichts entgegenstehen. Die praktischen Folgen wären unübersehbar: Der gegenseitigen Anerkennung

der Kirchenämter stände nichts mehr im Wege, und das größte Hindernis auf dem Weg zur Interkommunion, zur Abendmahlsgemeinschaft, wäre ausgeräumt“ (S. 9).

Richard Boeckler

MISSION, ENTWICKLUNG UND FRIEDEN

Hans Werner Gensichen, Glaube für die Welt. Theologische Aspekte der Mission. Güterloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1971. 288 Seiten mit 25 S. Literaturverzeichnis, Namen- und Sachregister. Leinen DM 44,—.

„Ein Kompromiß zwischen Forschungsbericht und Neuentwurf“ (S. 22) möchte Gensichens Buch sein, die erste zusammenfassende Missionstheologie seit Vicedoms *Missio Dei* 1965. Das Ergebnis ist mehr als dies; es ist ein Gesamtentwurf, der die sehr bewegte Diskussion weit über den engeren Rahmen von spezieller Missionstheologie hinaus verarbeitet, der deshalb in seinen Analysen und Thesen in das gesamte Feld der Theologie hineingreift und der ob seiner besonnenen systematischen Klarheit auf längere Zeit als Standardwerk, Studienbuch und Wegweiser wird dienen können.

Der erste Teil (Kritik, Selbstkritik, Krise) widmet sich der „Last der Geschichte“, ihrer Anfechtung und Krisenanalysen. Der Hauptteil des Werkes hat soweit einen klaren historischen Standort, ist aber systematisch aufgebaut und handelt vom Grund der Mission, ihrem Ziel und ihrem Werk. Die Kernthese des Buches besteht in der Unterscheidung von der Dimension der *missio dei* und der Intention der operationalen Mission. „Die Dimension besagt: Gott will das Heil

der Welt, und er selbst ist es, der dies Heil schafft, indem er seinen Sohn zum Kyrios macht. Die Intention besagt: Gott besorgt das Heil der Welt in seinem Sohn, indem er die Herrschaft Christi durch Menschen bezeugen, proklamieren und damit in Kraft setzen läßt“ (S. 85).

Mit dieser Unterscheidung gelingt es Gensichen, aus vielen falschen, aber energisch vertretenen Alternativen herauszukommen, z. B. im Abschnitt über das Ziel der Mission aus der Alternative zwischen Ekklesiozentrismus und Aufgaben der Kirchen zugunsten der neuen Menschheit; oder im Abschnitt über das Werk der Mission aus den falschen Alternativen über die Trägerstruktur der Mission, und über ihre Aufgabe als Verkündigung oder weltveränderndem Dienst in dem wichtigen Unterabschnitt: „Säkularität und Religion — Solidarität und Zeugnis“ aus der falschen Alternative zwischen einer Option für Säkularisierung oder einer Option für Religion im allgemeinen.

Die Absicht der Unterscheidung ist aber nicht der Versuch, eine Art Gleichgewicht und Neutralität zwischen allen Fronten zu gewinnen; das Buch kommt zu vielen klaren Urteilen und Stellungnahmen. Vielmehr geht es darum, den rechten Bezug zwischen der Theorie und der Praxis zu ermöglichen, oder spezieller gesprochen: den Gehorsam des Glaubens im Vollzug der Mission (Intention) in theologisch legitimer Weise mit dem Gehalt des Glaubens im Evangelium (Dimension) zu verbinden. Das Wort „Glaube“ im Titel ist ein Signal, das in ökumenischen und missionstheologischen Diskussionen oft gefehlt hat.

Nicht nur die Begriffe „Dimension“ und „Intention“, sondern die ganze Gedankenführung des Werkes ist komprimiert, anspruchsvoll, nicht ganz leicht zugänglich, aber mit sorgsam gewählten Belegen angereichert.

Niels-Peter Moritzen